

Der Zivile Friedensdienst in der GIZ

„Konflikte sind gut. Wichtig ist, wie man mit ihnen umgeht.“



Matthias Ries, Programmleiter Ziviler Friedensdienst

„Wir scheuen keine Konflikte“ lautet das Motto des Zivilen Friedensdienstes (ZFD), der vom BMZ seit 1999 finanziert wird. Die Trägerorganisationen haben sich zum Konsortium ZFD zusammengeschlossen. Die GIZ war mit ihrer Vorgängerorganisation DED von Anfang an dabei. Heute wird der ZFD-Beitrag der GIZ von der SGE EH koordiniert. ZFD- Programmleiter Dr. Matthias Ries gibt Auskunft über die Programmarbeit des ZFD, dessen Selbstverständnis und Stellung innerhalb der GIZ.

Herr Ries, der ZFD scheut keine Konflikte. Muss man als Programmleiter deshalb Konflikte besonders mögen?

Ich bin nicht „konfliktbesessen“, aber Konflikte sind eigentlich etwas Gutes. Sie tragen dazu bei, dass bisher Unausgesprochenes ausgesprochen wird. Der springende Punkt ist, wie man damit umgeht und was es für den Einzelnen für Konsequenzen hat. Und davor haben nicht wenige Menschen Angst. Wir betreiben im ZFD zivile Konfliktbearbeitung und Friedensförderung und dabei geht es immer um Veränderungen. Und jede Veränderung geht mit Reibung einher und damit mit Konflikten. Das entscheidende ist, welche konstruktiven und gewaltfreien Lösungen daraus generiert werden. Und wie es den Einzelnen, die Gruppe oder das Kollektiv dann weiterbringt. Gibt es eine gemeinsame gewaltfreie Lernerfahrung? Menschen in Prozessen zu begleiten und zu erleben wie sie feststellen, dass die Veränderung der eigenen Verhaltensweise sie gar nicht gefährdet, wie sie mutiger werden und auch ihre Opferrolle ablegen – das ist eine ganz spannende Arbeit und Erfahrung. Das mag ich an Konflikten.

Was sind denn die Stärken des ZFD als Programm der GIZ?

Wir arbeiten in Konflikten dort, wo der Frieden bei den Menschen ankommen soll. Wie die EH-Entsendung insgesamt, stehen auch die Fachkräfte des ZFD für basisnahe Fachlichkeit. Das wurde uns auch in der ZFD- Evaluierung bestätigt. Der Mehrwert des ZFD für die GIZ ist, dass wir in Partnerstrukturen vertreten und dabei Teil eines staatlich-nichtstaatlichen Gemeinschaftswerks sind. Wir arbeiten als staatlicher Träger sowohl vor Ort mit zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammen als auch im ZFD-Konsortium. Wir bringen staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure miteinander in den Dialog, die Teil des Konflikts sind. Wir haben dabei eine weltweite Vorbildfunktion: Der ehemalige UN-Sondergesandte Jan Egeland hat mir gegenüber einmal gesagt, dass der ZFD genau das basisnahe Instrument ist, welches die friedenspolitische Lücke zur Intervention auf nationaler Ebene schließen kann.

Zum Verständnis: Konsortium und Gemeinschaftswerk, wer macht denn was im ZFD?

Das Konsortium ist der Zusammenschluss der sieben durchführenden Organisationen, also die Träger des Programms. Die GIZ ist der einzige staatliche Träger. Das Konsortium und das BMZ bilden zusammen das Gemeinschaftswerk. Das BMZ stellt also nicht nur die Mittel, sondern beteiligt sich auch an der strategischen Ausrichtung, Steuerung und Profilierung des ZFD. Die friedensfördernden Aktivitäten des Konsortiums folgen einer gemeinsamen Strategie. Es gibt trägerübergreifende ZFD-Ansprechpartner vor Ort und in Deutschland sowie gemeinsame Vorhaben. Und die plurale Struktur des Konsortiums macht es möglich, in komplexen Konflikten mit vielfältigen Erfahrungen und Ansätzen angemessen zu agieren.

Welchen entwicklungspolitischen Ansatz verfolgt der ZFD?

Gerade in Bezug auf Konflikte in fragilen Staaten hat sich gezeigt, dass es nicht ausreicht, die Staaten institutionell zu stärken. Zivilgesellschaften spielen eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, neue friedenspolitische Kommunikationskanäle zu öffnen und Verantwortung für die zivile Konfliktbearbeitung zu übernehmen. Als Teil des ZFD-Konsortiums können wir dabei auf die verschiedenen Ebenen der Intervention blicken und mit unseren Partnern vor Ort feststellen, wer zum Thema Frieden an welcher Stelle arbeitet und welche Akteure involviert werden müssen. Wer hat Zugang zu welchem Akteur auf Partnerseite? Welcher Träger bzw. Geber kann welchen Partner unterstützen, damit Konfliktparteien in den Dialog treten? Für die GIZ heißt das konkret: Wir haben mit dem ZFD ein Instrument mit dem wir die Möglichkeit besitzen, flexibel zu agieren und auch ohne Regierungsverhandlungen und außerhalb von Sektorschwerpunkten Friedensräume zu gestalten.

Blicken wir auf die konkrete Arbeit: Mit welchen Konflikten hat es der ZFD zu tun?

Wir sind mit unseren aktuell rund 100 ZFD-Fachkräften in 18 Ländern und in allen Konfliktphasen vertreten. Wir haben es mit Post-Konflikt-Gesellschaften zu tun, arbeiten im präventiven Bereich und sind auch in Ländern zugegen, in denen es heiße Konflikte gibt – wie etwa in Afghanistan und den Palästinensischen Gebieten. Thematisch bewegen wir uns unter anderem im Bereich Transitional Justice. Dabei werden Akteure begleitet beziehungsweise dabei unterstützt, zum Beispiel Versöhnungs- und Dialogprozesse zu organisieren. Ganz oft geht es darum, die Menschen konkret zu unterstützen, friedenspolitische Netzwerke aufzubauen. Über diese Netzwerke können dann neue Türen geöffnet werden oder wichtige Stellschrauben im Räderwerk eines Spannungs- und Konfliktfelds identifiziert werden. Wir arbeiten auch viel im psychologischen Bereich. Hier sind zum Beispiel Kambodscha und Ruanda zu nennen. Noch recht jung ist unser strategisches, systemisches Engagement an der Schnittstelle zwischen der Menschenrechtsarbeit und Konflikttransformation. Hier wird der Diskurs gefördert, über den wir als Mitglied des ZFD-Konsortiums maßgeblich dazu beitragen, dass diese beiden Bereiche enger miteinander verzahnt werden.

Wie sieht die Konfliktbearbeitung vor Ort konkret aus?

In der Praxis der zivilen Konfliktbearbeitung haben wir es häufig mit Menschen zu tun, die glauben, dass sie keine Möglichkeit haben, an der wahrgenommenen Konfliktsituation etwas ändern zu können. Bildlich gesprochen: Sie stehen mit der Nase vor einer Mauer. Sie empfinden, dass es für sie kein Vor und kein Zurück gibt. Wir versuchen hier unsere Partner vor Ort mit Konzepten, Instrumenten und Haltungen so zu begleiten, dass sie den Mut und die Fähigkeit entwickeln, einen Schritt von dieser Mauer wegzutreten. Erst dann können sie eine andere Perspektive einnehmen und – – bleiben wir im Bild – – die Tür in der Mauer finden, die sie vorher nicht gesehen haben, weil sie zu nah an der Mauer standen. In der zivilen Konfliktbearbeitung geht es vor allem auch um bewusste Musterunterbrechungen. Das verhält sich bei politischen Konflikten genau so wie in partnerschaftlichen Konflikten, beispielsweise in der Ehe. Zuerst müssen diese Muster erkannt werden. Das setzt aber voraus, dass auch die eigenen Verhaltensmuster immer wieder hinterfragt werden. Gelebte Lösungsorientierung: Die Haltung steht im Vordergrund. Erst dann kommt die Technik, der Instrumentenbaukasten. Und so entstehen sie, die so genannten Windows of Opportunities – die Gelegenheiten, Muster zu durchbrechen und sich anders zu verhalten. Ein Beispiel aus Uganda: Mit Unterstützung einer ZFD-Fachkraft bereitete eine lokale NRO durch viele Gespräche und Fortbildungen den Boden für den Friedensdialog zwischen Regierung und Rebellen. Im April 2002 stand die Rebellen-Armee vor der Tür dieser NRO und erklärte ihre Bereitschaft zu Friedensgesprächen. Später mündeten diese Gespräche in einen Friedensvertrag zwischen der Regierung und den Rebellen.

Das Interview führte Detlev Tenzer